

Die Türkei : vom Stiefkind Europas zur regionalen Vormacht

Autor(en): **Kux, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **159 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Türkei – Vom Stiefkind Europas zur regionalen Vormacht

Stephan Kux

Mit dem Ende des Kalten Krieges steht die Türkei wieder verstärkt im Mittelpunkt strategischer Überlegungen. Nach der grossräumigen Entflechtung in Zentraleuropa rücken – vergleichbar mit Wurstzipfeln – die Nord- und Südflanken wieder in den Vordergrund. Die Türkei bildet plötzlich die Schnittstelle einiger zentraler Konfliktlinien der neunziger Jahre: zwischen Christentum und Islam, zwischen Modernität und Fundamentalismus, zwischen Demokratie und Autokratie. Der benachbarte Balkan steht in Flammen. Um das Schwarze Meer herum eskalieren in Moldawien, auf der Krim, in Georgien und Armenien/Aserbaidschan gefährliche Nationalitätenkonflikte. Im Bereich des Euphrat und Tigris finden sich mit Iran, Irak und Syrien drei grössere Unruheherde des Mittleren Ostens. Im Vergleich erscheint die Türkei fast als Hort des Friedens und der Stabilität.

Der Anschein trügt. Im Innern nehmen die politischen, wirtschaftlichen und religiösen Spannungen zu. Das rasante Wirtschaftswachstum und die zivilisatorische Annäherung an Europa haben ihren Preis. Der Gegensatz zwischen dem mondänen



Dr. Stephan Kux
ist Hauptmann im Armeestab
und Dozent am Europa-Institut
in Basel

Istanbul und dem nomadischen Ostanatolien ist Illustration dafür. Die islamische Renaissance – sichtbar an den steigenden Zahl von Kopftüchern an den Universitäten und hörbar an den Rufen nach Wiedereinführung des islamischen Gesetzbuches der Scharia – verdeutlicht die prekäre Zwitterstellung der Türkei zwischen Orient und Okzident.

Im Vordergrund steht der ungelöste Kurdenkonflikt. Die Militärationen gegen kurdische Dörfer erinnern an die Fehler der USA in Vietnam. Die Unfähigkeit beider Seiten zu einer Verhandlungslösung und die Eskalation der Gewalt in der Osttürkei stellen der relativ jungen Demokratie ein schlechtes Zeugnis aus. Allerdings fehlt auf kurdischer Seite der **interlocuteur valable**. Die Kurdische Volkspartei PKK wird durch erz-marxistische Gewalttäter geführt, die nicht davor zurückschrecken, die eigene Bevölkerung zu massakrieren. Den Kurden fehlt ein *Yassir Arafat*. Das entschuldigt die systematische Verletzung der Menschen- und Minderheitenrechte seitens der türkischen Sicherheitskräfte aber in keiner Weise. Regionale Autonomie, Föderalismus und kulturelle Toleranz bieten einen Ausweg aus der Sackgasse.

Weniger Mühe bekundet die Türkei, im veränderten Umfeld ihre internationale Rolle neu zu definieren. Das Land spielt eine wichtige Rolle in der Zusammenarbeit im Mittelmeerraum. Allerdings bleibt die Zypernfrage ungelöst und die Spannungen zwischen den NATO-Partnern Griechenland und Türkei nehmen wieder zu. Ankara hat auch die Initiative für die Integration der Schwarzmeer-Anrainerstaaten ergriffen. In Zentralasien leistet die Türkei wichtige Aufbauhilfe. Türkische Nationalisten träumen zwar schon von einer Wiedererrichtung eines grosstürkischen Reichs vom Bosphorus bis zum Baikalsee, von Anatolien bis nach Sinkiang. Wahrscheinlicher ist aber die Wiedereröffnung der

traditionellen Seidenstrasse, das heisst, eine Stärkung der Verkehrsinfrastruktur und eine Vertiefung der Handelsbeziehungen.

In Kasachstan, Usbekistan und den anderen islamisch orientierten Nachbarstaaten gilt *Kemal Atatürk* als grosses Vorbild für den Aufbau einer modernen, säkularen, demokratischen Gesellschaft, in der die Wirtschaft floriert, Staat und Religion getrennt sind und die Grundrechte respektiert werden. Die unerwünschte Alternative dazu bildet das islamische Modell des Gottesstaates. Doch darf weder die Rolle Ankaras noch Teherans in der Region überbewertet werden. Beiden Staaten fehlen die politischen und finanziellen Ressourcen, um die hochtrabenden Erwartungen der Nachbarstaaten zu erfüllen, deren komplexe Konflikte zu lösen und die desolaten Wirtschaften zu sanieren. Erforderlich ist deshalb eine Stärkung der multilateralen Zusammenarbeit unter Einbezug Europas, Asiens und Amerikas, in der der Türkei eine führende Rolle zukommt.

Erfolg und Stärke einer westlich orientierten, modernen Türkei sind somit im zentralen Interesse der europäischen Staaten. Bisher haben sie wenig dazu beigetragen. Ankaras Werben um einen verbesserten Einbezug in die europäische Zusammenarbeit trifft auf kalte Schultern. Die Türkeipolitik der Europäischen Gemeinschaft wird zu stark durch das zunehmend nationalistische Griechenland bestimmt. Die Rufe nach Sanktionen mehren sich. Erforderlich ist ein Mittelweg zwischen der bedingungslosen Unterstützung des strategischen Vorpostens Türkei, wie sie von Washington betrieben wird, und dem kalten Boykott durch die meisten europäischen Staaten. Denkbar ist eine kritische Partnerschaft, eine Art Wandel durch Annäherung, kurz: eine Verstärkung der Zusammenarbeit bei gleichzeitiger Offenlegung von Missständen. Gerade die Schweiz könnte dabei eine wichtige Rolle als Vermittlerin spielen. Doch nach dem problematischen Zwischenfall vor der Berner Botschaft und dem nachfolgenden diplomatischen Trauerspiel sind die Beziehungen blockiert. Kulturelle Geringschätzung und fundamentpolitische Engstirnigkeit sind fehl am Platz. Gegenüber der Türkei sind etwas mehr Realpolitik, strategisches Denken und staatsmännisches Handeln erforderlich. Aus dem politischen Stiefkind Europas ist eine Regionalmacht an einer Nahtstelle der Entwicklungen des 21. Jahrhunderts geworden. ■